

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/1 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.1.61682

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

hat. Auch dies ist ein Zeichen jener Spannung, die Karl mit seinem Vater in Konkurrenz und Ablehnung verband.

Werner PARAVICINI, Paris

Sharon L. JANSEN, *Anne of France. Lessons for my daughter*, Suffolk (Boydell & Brewer) 2004, 105 S. (The Library of medieval Women).

Die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Sharon L. Jansen legt mit dieser Publikation die erste englische Übersetzung der *Enseignements* vor, die Anne de France (1461–1522) zu Beginn des 16. Jhs. für ihre früh verstorbene Tochter Suzanne de Bourbon (1491–1521) verfaßte. Ihren persönlichen Zugang zu dieser lange Zeit vergessenen Erziehungsschrift beschreibt die Übersetzerin mit dem bekannten Zitat Virginia Woolf's aus »A Room of One's Own«: »we think back through our mothers if we are women«. In der Tradition der angloamerikanischen Frauenforschung stellt Jansen damit Annes Unterweisungen in eine lange Tradition von Schriftstellerinnen (»a woman writing to women«, S. 16), die den Bruch mit der traditionell stummen Rolle der Frau in der Geschichte vollzogen haben.

Doch die *Enseignements* der Anne de France sind mehr als die belehrenden Briefe einer Frau und Mutter an ihre Tochter, wie wir erfahren: sie sind das politische, moralische und intellektuelle Testament einer Fürstin, die für den unmündigen Bruder Karl VIII. von 1483–1491 sowie zwischen 1494 und 1495 die Regentschaft übernommen hatte. Bereits von ihren Zeitgenossen als *Madame la Grant* bewundert und geachtet, wurde sie in eine Reihe mit großen französischen Königen gestellt, insbesondere aber mit ihrem Vater Ludwig XI. verglichen, wenn von ihren charakterlichen Eigenschaften und politischen Fähigkeiten die Rede war. Den Chronisten der Zeit erschien sie als *virago*, »truly superior to her sex«, wogegen die traditionell weiblichen Tugenden der *douceur* und *humilité* ihrem Mann Pierre de Bourbon zugeschrieben wurden. Eine Infragestellung oder gar Umkehr des Geschlechterverhältnisses sucht man in den *Enseignements* jedoch vergeblich, wie Jansen im Rückgriff auf Pauline Matarasso vermerkt, die in ihrer vergleichend angelegten Studie über drei Herrscherinnen des 15. Jhs. konstatiert: »If Anne had followed the precepts she professes in her maturity she would never have ruled a nation in her youth«¹.

Ihr Ziel formuliert Jansen in einer hinführenden »Introduction«. Ihr geht es darum, einen lesbaren, weniger strikt literarischen Text zu erstellen, der dem Leser einen Einblick in die Gedankenwelt und Wertvorstellungen einer Renaissancefürstin, Politikerin und Mutter ermöglicht. Der Leser soll in den Zeilen die authentische Stimme Annes wiederfinden. Dabei stellt Jansen fest, daß es sich bei den Unterweisungen um keinen strukturierten, klar aufgebauten, rhetorisch brillanten Text handelt. Anne de France ist vielmehr eine ungeübte Schreiberin, die zu Wiederholungen sowie widersprüchlichen Formulierungen und Aussagen neigt, was nach vielen Seiten hin offene Interpretationen zuläßt. Der Inhalt erscheint auf den ersten Blick konventionell und folgt den traditionellen drei Lebensaltern einer Frau als Tochter, Ehefrau und Mutter, Witwe. Anne entwirft in 33 Kapiteln das Bild einer idealen Fürstin mit den christlichen Werten und Tugenden der *courtoisie*, *humilité*, *affabilité* und *douceur*. Unkonventionell sind die *Enseignements* vor allem durch das Fehlen männlicher Autorität, denn »in preparing these instructions for her daughter, in addressing them to Suzanne herself, and in assuming Suzanne's ability to embody and enact them, Anne of France also drew on her own unconventional life experience. Throughout her own life she

1 Pauline MATARASSO, *Queen's Mate: Three Women of Power in France on the Eve of the Renaissance*, Aldershot (Ashgate) 2001.

exemplified the virtues and demeanor expected of women, even while transcending the limitations imposed on women« (S. 21).

Datierte die bisherige Forschung die Unterweisungen in die Jahre zwischen 1503 (dem Todesjahr Pierre de Bourbons) und 1505 (dem Heiratsjahr Suzannes), geht Jansen von einer früheren Niederschrift zwischen 1497 und 1498 aus, die aus einer persönlichen Krise der Regentin resultiert. Daher auch die mehrmals geäußerte Furcht vor einem plötzlichen, frühen Tod und die noch offene Frage von Suzannes Heirat. Um die Motivation der Autorin Anne zu beleuchten, nähert sich Jansen in ihrer Einführung der historischen Persönlichkeit der Fürstin und gibt unter Einbeziehung der aktuellen Forschungsliteratur einen Überblick über die wichtigsten biographischen Ereignisse. Unerwähnt bleibt allerdings die neueste französische Biographie Jean Cluzels² aus dem Jahr 2002. Neben der vom Vater geprägten politischen Aktivität betont Jansen, daß sich bereits die frühen Jahre der heranwachsenden Herrscherin in einem rein weiblichen Haushalt, einer Art »city of ladies« (S. 2), entscheidend auswirkten, da die Beschäftigung mit Literatur ein wichtiger Teil von Annes Erziehung war. Ihre ansonsten eher im Hintergrund stehende Mutter Charlotte von Savoyen besaß bereits eine umfangreiche Bibliothek, die Anne später auf den bourbonischen Gütern in Moulins einrichtete und erweiterte. Anne de France beruft sich in den *Enseignements* mehrmals auf antike und christliche Autoritäten, deren Werke in dem Inventar dieser bourbonischen Bibliothek aus dem Jahr 1523 aufgeführt sind. Hinsichtlich der Vorbilder konnte sie aber vor allem auf die lange Tradition ihrer königlichen Vorfahren zurückblicken, nämlich auf die ebenfalls in 33 Kapiteln verfaßten Unterweisungen Ludwigs IX. für seine Kinder und das Erziehungsbuch *Le Rosier des Guerres* Ludwigs XI. für seinen Sohn Karl VIII., das Anne 1521 im selben Jahr wie ihre eigenen *Enseignements* drucken ließ.

Daran anknüpfend stellt sich die Frage, warum Jansen als Textgrundlage für ihre Übersetzung nicht die noch zu Lebzeiten Annes und Suzannes gedruckte, wohl autorisierte Erstausgabe der *Enseignements* (von der eine Kopie erhalten ist) zugrundegelegt hat, sondern die Transkription, die der französische Archivar A. M. Chazaud im Jahre 1876 nach Suzannes eigener, heute verschollener Kopie im Hermitage Museum von St. Petersburg anfertigte. Die Genauigkeit der Chazaud'schen Version ist aufgrund der fehlenden Vorlage schwer abzuschätzen. Jansen führt aber zumindest Varianten des Erstdrucks in den Anmerkungen auf und ermöglicht so dem Leser einen Vergleich einzelner Passagen.

In ihrem »Interpretive Essay« (Untertitel: »The Princess and *The Prince*: gender, genre, and *Lessons for my daughter*«) fragt die Übersetzerin nach der Originalität der *Enseignements* und ordnet diese in größere geistige Entwicklungslinien ein. Bisherige Biographen neigten dazu, die Unterweisungen Annes als konventionelle Briefprosa ohne herausragenden literarischen Wert zu beurteilen und die politische Dimension der Schrift in den Hintergrund oder sogar in Frage zu stellen. Diesem Urteil schließt sich Jansen nicht an. Vielmehr fragt sie nach den Gründen für die außerordentlichen Erfolge der Regentin und versucht, unter Einbeziehung der politischen Debatte der Renaissance über den idealen Fürsten, jene Werte zu bestimmen, die Annes Entscheidungen und Handlungen zugrunde liegen. Diese sind umso schwerer auszumachen, als Anne neben den *Enseignements* nur eine Handvoll wenig aussagekräftiger Briefe hinterlassen hat, von denen Jansen in ihrer »Appendix II« vier übersetzte Auszüge wiedergibt.

Jansen interpretiert Annes Politik – im Rückgriff auf Machiavellis zentrales Werk »*Il Principe*« – als machiavellischen Pragmatismus. Dabei setzt sie Machiavellis positive Haltung gegenüber weiblichem Herrschertum voraus, das zwar nicht explizit (Machiavelli beschreibt den idealen Prinzen!), aber implizit durch die Einbeziehung italienischer Für-

2 Jean CLUZEL, *Anne de France: fille de Louis XI, duchesse de Bourbon*, Paris (Fayard) 2002.

stinnen als Regentinnen anerkannt werde (»Machiavelli does not seem to regard sex as an issue for ›the Prince‹. He accepts, without comment, the fact of rule by women«, S. 80). Ausgehend von Machiavellis zentralem Begriff der *virtù* vergleicht Jansen die beiden im Abstand von etwa 15 Jahren verfaßten Schriften und konstatiert zahlreiche thematische Parallelen (Ratgeber eines weisen Fürsten, die *virtù* des idealen Herrschers/der idealen Herrscherin, der gefürchtete oder geliebte Herrscher; Achtung fremden Eigentums).

Im Gegensatz zu Machiavelli versteht Anne unter *virtù* (virtue) aber die traditionellen christlichen Tugenden, darunter die speziell weiblichen Tugenden der Demut und des Gehorsams. In dieser bewußten Betonung der untergeordneten Stellung der Frau sieht Jansen eine subtile Strategie der Fürstin, den Vorwürfen der Promiskuität und sexuellen Ausschweifung vorzubeugen, denen insbesondere Frauen in politisch herausragender Position stets ausgesetzt waren, wie z. B. Isabella von Bayern oder Margarethe von Anjou. Annes realistische Einschätzung spiegelt sich daher in den Ermahnungen wider, wenn sie die Schwierigkeiten andeutet, die Suzanne als »feminine and weak creature« im Leben erwarten. Jansen macht in diesem Zusammenhang deutlich, daß die Debatte um Geschlecht, Geschlechterverhältnis und Macht nicht nur eine aus modernem Blickwinkel an die Texte des Mittelalters herangetragene Fragestellung ist, sondern bereits den politischen und literarischen Diskurs des 15./16. Jhs., angefangen mit Christine de Pisan, beherrscht (siehe auch Jansens »Appendix I« zur Regentschaftsfrage nach dem Tod Ludwigs XI.).

Jansen hat mit ihrer englischen Übersetzung eine bislang wenig beachtete Schrift für die amerikanische Forschung zugänglich gemacht. Dabei erweitert sie die Interpretation um die politische Dimension, indem sie die *Enseignements* in die Nähe der Prinzenspiegel der Renaissance rückt. Jansen beschränkt ihren literaturwissenschaftlichen Vergleich auf das Hauptwerk Machiavellis, das in der amerikanischen feministischen Forschung (zuletzt Maria J. Falco, 2004) insbesondere im Hinblick auf Machiavellis Verhältnis zur Frau und zu weiblichem Herrschertum eine positive Umdeutung und Neuinterpretation erfahren hat. Daran anschließend erscheint es vom Standpunkt des Historikers aus sinnvoll, weitere Prinzenspiegel der Renaissance, insbesondere die aufschlußreichen französischen Traktate, vergleichend heranzuziehen, um die Stellung beider Texte im Kontext der politischen Theorien der Frühen Neuzeit zu beurteilen.

Valeska KOAL, Paris

Thomas Ebendorfer, *Chronica regum Romanorum*, éd. par Harald ZIMMERMANN, Hanovre (Hahn) 2003, 2 vol. in-8°, CIV, VI et 1249 p. (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova series, 18).

La *Chronica regum Romanorum* de Thomas Ebendorfer, éditée par Harald Zimmermann, s'inscrit dans la riche historiographie germanique des XIV^e et XV^e siècles. Celle-ci est encore fondée en grande partie sur l'histoire des empereurs et conserve ainsi les caractères de l'histoire universelle, alors que le reste de l'Europe se tourne de préférence vers l'histoire dynastique et nationale. L'éditeur rappelle la belle carrière de l'auteur, maître en théologie à l'université de Vienne, dont il devient le vice-chancelier et le représentant au concile de Bâle de 1432 à 1435. Il participe ainsi aux négociations en vue des »Compactats« de Prague et se signale comme un actif défenseur du conciliarisme. Entré au service des Habsbourg, il défend l'idée d'un troisième concile devant les diètes impériales, pour remplacer ceux de Bâle et de Florence. Il fait partie de la suite impériale lors du couronnement de Frédéric III à Aix-la-Chapelle en juin 1442, de son couronnement impérial à Rome et de son mariage à Naples, en mars 1452. Cependant, depuis 1445, Thomas Ebendorfer ne fait plus partie du premier cercle des conseillers royaux, Frédéric III ayant opéré un rapprochement avec la papauté, qui aboutit, en 1448, au concordat de Vienne. Le savant professeur